

Ralph Ludwig, *Korpus: Texte des gesprochenen Französisch, Materialien I*, Tübingen (Narr) 1988, 175 p.

Das *français parlé* ist in den letzten 10–15 Jahren ein bevorzugter Forschungs- und Prüfungsgegenstand der deutschen Romanistik geworden; zu seiner stets wachsenden Beliebtheit haben neben den sehr interessanten einzel-sprachlichen Verhältnissen im Französischen zweifellos die Konjunktur von Pragmatik, Konversationsanalyse, Varietätenlinguistik und Mündlichkeitstheorie beigetragen. Gerade diese jüngeren Zweige der Sprachwissenschaft finden im gesprochenen Französisch ein weites und fruchtbares Arbeitsfeld.

In krassem Gegensatz hierzu steht die geringe Zahl von brauchbaren und leicht zugänglichen Transkripten; wie der Forschungsbericht von Claireblanche Benveniste/Colette Jeanjean (*Le français parlé, transcription et édition*, Paris, Didier, 1987, 201–209) zeigt, blieb weitaus die größte Zahl der bisher erstellten und in Publikationen teilweise ausgewerteten Korpora unveröffentlicht oder ist nur schwer zugänglich. Texte des gesprochenen Französisch sind also ein drängendes Desiderat.

Der Vf. teilt seine 11 Transkripte in die drei Gruppen «Familiäres Gespräch» [2 Texte, 13–53], «Mediendiskussion» [5 Texte, 55–129] und «Universitärer Diskurs» [4 Texte, 131–166]. Die Aufnahmen wurden 1979 und 1980, in einem Fall 1983 gemacht; der Autor hat die erste Gruppe als teilnehmender Beobachter aufgenommen; die Transkripte der zweiten Gruppe beruhen auf Fernseh- und Radiosendungen (Text III aus TF 1, Texte IV–VII aus France Inter), die der dritten Gruppe wurden in Kursen einer französischen Universität aufgenommen. Einige zum Verständnis mancher Texte wichtige Materialien hat der Vf. in einem kurzen Anhang [168ss.] beigelegt. Ludwigs Absicht beschränkt sich also nicht darauf, ein unspezifisches *français parlé* zu dokumentieren; ein besonderes Verdienst seines Korpus besteht vielmehr darin, in konzeptioneller Hinsicht sehr unterschiedliche Ausprägungen der Mündlichkeit zu erschließen. Gerade für Arbeiten, die dem Kontinuum zwischen eindeutiger Mündlichkeit auf der einen und eindeutiger Schriftlichkeit auf der anderen Seite gewidmet sind, stellt die Sammlung viel Material zur morpho-syntaktischen, syntaktischen, aber auch zur textlinguistischen Analyse bereit.

In der zentralen Frage des Transkriptionsverfahrens lehnt der Vf. sich an Ehlich/Rehbein [172ss.] an; die beiden leitenden Prinzipien sind Partiturschreibweise und literarische Umschrift. Gut gelungen ist das übersichtliche und klare Lay-out der Partitur: die Texte sind im Querformat (doppelseitig) wiedergegeben. Für eventuelle Anmerkungen des Vf. zu einzelnen Zeilen des Transkriptes (z. B. semantische Klärung von Eigennamen; Klärung von Deiktika, die auf die Situation referieren etc.) ist eine «Kommentarspalte» links neben dem Textblock des Transkripts vorgesehen. Nicht ganz konsequent erfolgt die Markierung der Suprasegmentalia; Frage- und Ausrufintonation werden in der Kommentarspalte angegeben, andere Erscheinungen («lauter werden», «gedehnt» und «betont» sprechen) werden durch Diakritika über bzw. unter den Zeilen symbolisiert (unklar ist, was unter «betont» zu verstehen ist). Auch simultanes Sprechen und Redepausen (mit Längenangaben) werden im fortlaufenden Text diakritisch gekennzeichnet. Leider fehlt jegliche Markierung der intonatorischen Einheiten (*mots phoniques*).

Mit der «literarischen Umschrift» hat der Vf. klar Position bezogen zugunsten einer hohen Leserfreundlichkeit, da «normalerweise der Standardorthographie gefolgt wird» [172]. Nicht ganz überzeugend sind deshalb die halbherzigen Zugeständnisse an eine phonetische Transkription¹.

Eine befriedigende Alternative, die sowohl den phonetischen Aspekten des mündlichen Diskurses gerecht wird als auch dem berechtigten Anspruch auf gute Lesbarkeit entgegenkommt, bietet wohl nur eine doppelte Textwiedergabe, die eine streng phonetische Umschrift und eine Fassung in normalisierter Orthographie nebeneinander stellt. Diesen Weg geht z. B. Harald Thun (*Al Norte del Río Negro. Textos orales Uruguayos transcritos y transliterados*; erscheint in derselben Reihe wie Ludwig).

Ludwigs Korpus erweist sich als ein sehr nützliches Buch; der Vf. hat eine ausgezeichnete Arbeitsgrundlage geschaffen, an deren hoher Qualität sich künftige Korpora orientieren können.

Mainz

THOMAS KREFELD

Franco Lurà, *Il dialetto del Mendrisiotto*, Descrizione sincronica e diacronica e confronto con l'italiano, Presentazione di Graziano Papa, Prefazione di Federico Spiess, Mendrisio/Chiasso (Ed. Unione di Banche Svizzere) 1987 (³1990), 290 p., numerose illustrazioni (fotografie e carte)

Presentato come dissertazione per l'ottenimento del dottorato all'Università di Zurigo, relatore il Prof. Heinrich Schmid, questo lavoro (dalla veste grafica curatissima) di Franco Lurà colma una lacuna nella pur minuziosa e fitta bibliografia sui dialetti della Svizzera italiana: i dialetti del Mendrisiotto – di quella parte cioè del Canton Ticino che si incunea già nelle ultime colline prima della pianura padana, fra Como e Varese – con i loro tratti che in parte li accomunano alle parlate oltre il confine politico, contrariamente ai dialetti lombardi alpini erano stati sin qui oggetto di ben pochi studi specifici, fra i quali, eminentemente, quello di O. Keller, *Die Mundarten des Sottoceneri (Tessin) darge-*

¹ Der erklärten Absicht, «markante lautliche (idiolektale, soziolektale etc.) Besonderheiten (...) zum Beispiel die Aussparung nicht artikulierter Laute [?] bzw. Buchstaben» [172] wiederzugeben, scheint die graphische Umsetzung nicht immer gerecht zu werden; zwar finden sich Schreibungen wie *j'dis*, *j'viens* [15ss.], *tu l'fous* [15] etc.; doch werden etwa die mask. Personalpronomina der dritten Person fast durchgängig *il(s)* geschrieben, was nicht recht zueinander passen will. Vgl. etwa: «... et *j'dis* qu'est-ce qu'*ils* foutent dans la cuisine dire que *j'*leur ai dit d'être là à sept heures et demie et qu'*ils* sont dans la cuisine et qu'*ils* ne font pas à manger . . .» [25; wir heben hervor]. (Auch das *ne* des zitierten Beispiels ist bei dem gewählten Register recht auffällig.) Ähnliches gilt für isoliertes *quate* „vier“ [100] gegen sonst durchgängiges *quatre* u. a. Sehr willkürlich ist die Entscheidung, sporadisch auf API-Transkription zurückzugreifen; die gewöhnlich *hein* geschriebene Partikel erscheint bei Ludwig als *ē*, da die konventionelle Schreibweise hier laut Vf. «nicht mehr eindeutig ist und keine Leseökonomie mehr darstellt» [172]; andere etablierte Schreibungen, z. B. *ouais* [18 und pass.], werden jedoch beibehalten.